

gottesdienst  1

T E X T B U C H

Gottesdienst im Zweiten Deutschen Fernsehen

Sendetitel: Mut zur Demut

Übertragungsort: Saalkirche Ingelheim

Mitwirkende: Prof. Dr. Wolfgang Huber, Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm, Biesterfeld

Musikalische Gestaltung: Gesang: Friederike Biesterfeld, Maresa Biesterfeld, Martin Biesterfeld, Matthias Heck,
Posaune: Konrad Waßmann
Flöte: Maresa Biesterfeld
Leitung, Orgel, Klavier, Cembalo: Iris und Carsten Lenz

Konzeption: Stephan Fritz

Redaktion: Gunnar Petrich

Produktionsleitung: Christian Kirdorf

Regie: Helga Dubnyicsek

1. Kamera: Jörg Kausler

Technische Leitung: Marc Wesemann

Kontaktadresse: Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm
Anne.Wassmann-Boehm@ekhn.de
Evangelische Saalkirchengemeinde
Mainzerstraße 70 B
55218 Ingelheim
Tel: 06132-2325
Fax: 06132-41342
e-mail: ev.saalkirche.ingelheim@ekhn-net.de

Lied „Ich singe Dir mit Herz und Mund“ EG 324, 1+2

Solisten:

*Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust;
ich sing und mach auf Erden kund,
was mir von dir bewusst.*

*Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad
und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat
viel Heil und Gutes fließt.*

*Text: Paul Gerhardt 1653
Melodie und Satz: Johann Crüger 1653*

Begrüßung

Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm: Guten Morgen und herzlich willkommen zum Gottesdienst. Wir freuen uns, dass Sie dabei sind! Zum dritten Mal in Folge feiern wir mit Ihnen hier in der Saalkirche den Fernsehgottesdienst unter Corona-Bedingungen, also mit einer fast leeren Kirche. Auch heute leuchten Kerzen auf unseren Kirchenbänken. Sie sind ein Zeichen, dass wir verbunden sind mit Ihnen und all jenen, die heute selbst nicht in die Kirche gehen können. Ich habe in den vergangenen Wochen ein altes Wort neu entdeckt: Demut.

„Ich bin dankbar und demütig“, mit diesen Worten beendet die Moderatoren-Legende Dieter Kürten ein Interview über seine isolierte Situation in Zeiten von Corona. Plötzlich taucht dieses vorher schon fast ausgestorbene Wort wieder auf.

Prof. Dr. Wolfgang Huber: Demut – dies Wort war lange Zeit nicht gut gelitten. Zu oft waren Menschen gedemütigt worden: Kinder von ihren Eltern, Schülerinnen und Schüler von den Lehrkräften, Untertanen von der politischen Obrigkeit.

Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm:
So feiern wir Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Lied „Ich singe Dir mit Herz und Mund“ EG 324, 3+16+17

Solisten:

*3) Was sind wir doch? Was haben wir
auf dieser ganzen Erd,
das uns, o Vater, nicht von dir
allein gegeben werd?*

*16) Hat er dich nicht von Jugend auf
versorget und ernährt?
Wie manches schweren Unglücks Lauf
hat er zurückgekehrt!*

*17) Er hat noch niemals was versehn
in seinem Regiment,
nein, was er tut und lässt geschehn,
das nimmt ein gutes End.*

*Text: Paul Gerhardt 1653
Melodie und Satz: Johann Crüger 1653*

Vertiefende Einführung

Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm: Demut - ich kann die Abneigung gegen dieses Wort verstehen. Ich will nicht, dass jemand Demut von mir fordert. Ich will mich nicht unterordnen und unterwerfen. Ich bin nicht weniger wert, als ein anderer. Ich will selbst über mein Leben bestimmen.

Aber diese Wochen zeigen mir eben auch, wie schnell es vorbei sein kann mit meiner Selbstbestimmung. Ein winzig kleines Virus gibt jetzt vor, was noch geht und was nicht mehr geht. Und ich kann gerade nicht mehr sagen, ich habe dieses vor und plane jenes. Alles steht unter Vorbehalt. Wir wissen nicht, was in zwei Wochen ist.

Manche sind so mutig, das auszusprechen: „Ich bin dankbar und demütig“. Ich habe mein Leben eben doch nicht nur in meiner eigenen Hand. Da werde ich demütig und bin dankbar, dass Gott mein Hirte ist.

Psalm 23 mit Kehrsvers

Solisten:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Solisten:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm: Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich keine Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Solisten:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm: Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Solisten:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Solisten:

Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kyrie eleison mit Hinführung

PfarrerIn Anne Waßmann-Böhm: Vieles können wir selbst planen und schaffen, Gott.

So hast Du uns ja auch gemacht:

Mit freiem Willen und tatkräftigen Händen, mit Phantasie und Hirn.

Aber eines können wir nicht:

Uns selbst erschaffen und unser Leben aus eigener Kraft durchplanen.

Das vergessen wir oft und machen Pläne, in die uns niemand reinreden soll.

Auch du nicht.

Und dann kommt das Leben dazwischen oder die Krise oder die Krankheit und wir müssen erkennen, dass wir abhängig sind und verwundbar und viel schwächer, als wir geglaubt haben.

Herr erbarme dich!

Sopransolo:

Kyrie eleison.

Alle Solisten:

Herr, erbarme dich.

Sopransolo:

Christe eleison.

Alle Solisten:

Christe, erbarme dich.

Sopransolo:

Kyrie eleison.

Alle Solisten:

Herr, erbarm dich über uns.

M: Straßburg 1524

Gnadenzuspruch und Gloria

PfarrerIn Anne Waßmann-Böhm: Gott ermutigt uns:

Lass dir an meiner Gnade genügen. Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! (2. Korinther 12,9)

Darum lobsinget Gott, erhebet seinen Namen!

Alle Solisten:

Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade. Soli

Deo gloria!

Kanon für 3 Stimmen. EG 180.4

Tagesgebet

PfarrerIn Anne Waßmann-Böhm: Gott, du hast uns unser Leben geschenkt mit Möglichkeiten und Grenzen.

Manches können wir selbst bestimmen, anderes haben wir nicht in unserer Hand.

Hilf uns, dass wir wieder erkennen, was unser Platz ist. Als verletzbare Menschen auf einer verletzlichen Erde.

Als Menschen, die nicht aus sich selbst allein, sondern aus deiner Gnade leben. Demütig und trotzdem mutig und selbstbewusst.

Das bitten wir dich durch Jesus Christus, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Alle:

Amen.

Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ EG 369, 1.2.7

Sopran-Solo:

*Wer nur den lieben Gott lässt walten
und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten
in aller Not und Traurigkeit.*

*Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.*

Bass-Solo:

*2. Was helfen uns die schweren Sorgen,
was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit.*

Sopran- und Bass-Solo:

*7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu;
denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.*

Text und Melodie: Georg Neumark (1641) 1657

Hinführung zu Bonhoeffers Glaubenssätzen

Prof. Dr. Wolfgang Huber: Wir sind nicht die ersten, die eine schwere, herausfordernde Zeit durchleben. Von manchen wird die Krise, durch die wir in diesen Wochen gehen, sogar mit dem Zweiten Weltkrieg verglichen. Doch dieser Krieg war keine Pandemie. Er ging nicht auf ein Virus zurück, sondern auf menschliche Schuld. Von Deutschland ging er aus und mündete in den größten Völkermord des 20. Jahrhunderts.

Eine der stärksten Deutungen der damaligen Erfahrungen stammt von Dietrich Bonhoeffer, dem Theologen und Widerstandskämpfer, der im April 1945, als die Niederlage Deutschlands bereits besiegelt war, auf persönliches Geheiß Adolf Hitlers ermordet wurde ein Justizmord nach einem standgerichtlichen Verfahren, das allen Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit Hohn sprach.

Das geschah vor 75 Jahren, am 9. April 1945. Schon mehr als zwei Jahre zuvor hatte Dietrich Bonhoeffer für einen kleinen Kreis von vertrauten Freunden, Gefährten im Widerstand gegen das Hitler-Regime Gedanken zur eigenen Gegenwart aufgeschrieben.

Dass die Nazi-Diktatur bereits zehn Jahre anhielt, veranlasste ihn zu seinen Überlegungen.

Eine dieser knappen Reflexionen enthält, was man später „Dietrich Bonhoeffers Glaubensbekenntnis“ nannte. Er selbst sprach zurückhaltender von „Einigen Glaubenssätzen über das Walten Gottes in der Geschichte“.

Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte

Maresa Biesterfeld: Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. in solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

"Pleading Savior" für Orgel und Klavier Charles Callahan (geb. 1951)

© MorningStar Music Publishers

Predigt 1

Prof. Dr. Wolfgang Huber: Wir sind nicht die ersten, die eine schwere, herausfordernde Zeit durchleben. Von manchen wird die Krise, durch die wir in diesen Wochen gehen, sogar mit dem Zweiten Weltkrieg verglichen. Doch dieser Krieg war keine Pandemie. Er ging nicht auf ein Virus zurück, sondern auf menschliche Schuld. Von Deutschland ging er aus und mündete in den größten Völkermord des 20. Jahrhunderts.

Eine der stärksten Deutungen der damaligen Erfahrungen stammt von Dietrich Bonhoeffer, dem Theologen und Widerstandskämpfer, der im April 1945, als die Niederlage Deutschlands bereits besiegelt war, auf persönliches Geheiß Adolf Hitlers ermordet wurde - ein Justizmord nach einem standgerichtlichen Verfahren, das allen Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit Hohn sprach.

Das geschah vor 75 Jahren, am 9. April 1945. Schon mehr als zwei Jahre zuvor hatte Dietrich Bonhoeffer für einen kleinen Kreis von vertrauten Freunden, Gefährten im Widerstand gegen das Hitler-Regime Gedanken zur eigenen Gegenwart aufgeschrieben. Dass die Nazi-Diktatur bereits zehn Jahre anhielt, veranlasste ihn zu seinen Überlegungen. Eine dieser knappen Reflexionen enthält, was man später „Dietrich Bonhoeffers Glaubensbekenntnis“ nannte. Er selbst sprach zurückhaltender von „Einigen Glaubenssätzen über das Walten Gottes in der Geschichte“:

„Ich glaube, dass Gott aus allem auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn

verlassen. in solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“ Hat es Sie auch durchzuckt, als Sie diese Worte hörten, mit denen Dietrich Bonhoeffers Glaubensbekenntnis beginnt? Soll damit dem Bösen ein Sinn unterstellt werden, gar noch ein guter? Soll es um einen höheren Zweck willen gerechtfertigt werden?

Nein, darum kann es nicht gehen. Wer einen Krieg, einen Völkermord oder eine Pandemie als göttliches Strafgericht deutet, vergeht sich gegen Gottes Ehre und zugleich gegen den Auftrag, der uns Menschen gegeben ist. Gott will, dass menschliches Leben geachtet und geschützt wird. Er ist nicht der Urheber der großen Menschheitskatastrophen. Sie entstehen aus Kräften der Natur oder aus menschlicher Willkür. Gott will, dass wir ändern, was wir ändern können, dass wir hinnehmen, was wir nicht ändern können, und dass wir lernen, das eine vom andern zu unterscheiden. Diese Demut hilft, uns alle Dinge zum Besten dienen zu lassen.

Sehr genau erinnere ich mich daran, wann mich diese Demut zum ersten Mal gepackt und durchgeschüttelt hat.

Auf einer Eisenbahnreise ergriff mich ein Schüttelfrost, auf den bald hohes Fieber folgte. Ich landete in einem Krankenhaus, das ich noch nie betreten hatte, an einem Ort, den ich bisher nur dem Namen nach kannte. Später erfuhr ich: es stand Spitz auf Knopf. Wie gefährdet ich war, hörte ich erst, als es mir wieder besser ging. Dass ich mein Leben nicht selbst in der Hand habe, wurde mir in die Seele eingebrannt. Nun verstand ich, was mein Leben wirklich trägt: Dankbarkeit und Demut – aus Gottes Gnade bin ich, was ich bin, jeden Tag aufs Neue.

Auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen: Ein guter Freund hat mir das eindringlich geschildert. Er leidet an einer unheilbaren Krankheit, die seine Bewegungsmöglichkeiten einschränkt. Was uns allen derzeit auferlegt ist, prägt auf andere Weise sein Leben schon seit vielen Jahren. Nüchtern beschreibt er seine Lage: „Sicher schränkt meine Krankheit meine Bewegungsfreiheit ein. Und man macht nicht nur gute Erfahrungen: mein Gangbild ist mitunter derart überraschend, dass besorgte Bürger sogar schon die Polizei riefen. Aber habe ich nicht viele neue Erfahrungen der Zuneigung gemacht? Meine Empfindsamkeit hat zugenommen. Leiden schafft eben Leidenschaft.“ Am eigenen Leib spürt er, wie das Dunkle und Schwere sein Leben verändert. Das ist nicht nur eine große Last. Sondern er empfindet tiefer und genauer, wofür er dankbar ist. Vor allem für das Leben und die Liebe.

Es gibt einen biblischen Zeugen für diese Dankbarkeit, der ähnlich gelitten hat wie mein Freund. Der Apostel Paulus berichtet in seinem Briefwechsel mit der christlichen Gemeinde in der griechischen Hafenstadt Korinth davon, was ihn plagt. Es sind nicht nur die Anfeindungen, denen er als Zeuge Jesu Christi und Anwalt des christlichen Glaubens ausgesetzt ist. Es sind nicht nur die Zeiten der Gefangenschaft, die er erdulden muss, nicht nur der Hohn, dem er sich ausgesetzt sieht. Es ist vor allem eine Krankheit, die ihn quält. Er

beschreibt sie nicht genauer. Er nennt sie einen „Pfahl im Fleisch“, so heftig setzt sie ihm zu. Ein Schmerz, der nicht vergeht, eine Behinderung, über die er nicht hinwegkommt. Ein Begleiter, der ihn Tag und Nacht nicht loslässt. Darüber berichtet Paulus seinen Mitchristen in Korinth Folgendes.

Lesung 2. Korinther 12, 8-10

Maresa Biesterfeld: Dreimal habe ich zum Herrn gefleht, dass dieser Pfahl im Fleisch von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Predigt 2

Prof. Dr. Wolfgang Huber: Da nimmt einer seine Grenzen an und begegnet darin Gott. Da vertraut er auf Christus, der selbst unsere Schwäche auf sich nahm, ja noch überbot durch den Tod am Kreuz. Jesu Solidarität mit den Leidenden ist die Kraft, die er gerade dann spürt, wenn er an Grenzen stößt. Er kapituliert nicht; denn in seiner Schwäche hat er Anteil an Gottes Gnade.

Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. So verstandene Demut hat nichts Niedergedrücktes. Kein gebeugtes Haupt, kein kriecherisches Gehabe. Der Demütige beugt sich nur vor Gott, sonst vor keiner Macht in der Welt. Er beugt sich allenfalls für den Mitmenschen, den er

aufrichten will. Zu dieser Demut gehört dreierlei: Gott allein die Ehre zu geben, den Mitmenschen zur Seite zu stehen und der aufrechte Gang.

Ich weiß: eine solche Haltung gilt als unmodern, als uncool. Zum Lebensgefühl der Moderne gehört die Vorstellung, wir Menschen hätten unser Leben in der Hand, seien selbst unseres Glückes Schmied, könnten die verbliebenen Geheimnisse unserer Existenz mit den Mitteln unserer Vernunft, wenn nötig unter Zuhilfenahme von Künstlicher Intelligenz ergründen. Wir schicken Raketen ins Weltall und halten uns für Meister des Universums. Von der Erde denken wir sowieso, sie sei in Menschenhand am besten aufgehoben.

Aber wir sind keineswegs allein auf der Welt. Wir teilen unsere Lebenswelt mit anderen Lebewesen. Manche bestaunen wir im Zoo, manche halten wir im Haus, manche ärgern uns und wir suchen sie zu vertreiben. Doch wir teilen unsere Lebenswelt auch mit Lebewesen, die wir nicht sehen und die doch von einem unbändigen Überlebensdrang sind, mit Parasiten, die uns unbemerkt auf den Pelz rücken und gefährlich werden, unsichtbar und mächtig zugleich. Viren sind solche Parasiten, die sich vermehren und überleben wollen.

Mit der überlieferten Vorstellung, Gott habe wie ein großer Regisseur das Welttheater so eingerichtet, dass die Vorstellung unfallfrei zu einem guten Ende kommt, sind solche Erfahrungen nicht zu vereinbaren. Aber wenn wir diese Gottesvorstellung auf uns Menschen übertragen und uns selbst als solche Regisseure verstehen, wird es nicht besser im Gegenteil. Auch wenn die Reichweite unserer wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten wächst, haben wir damit die Zukunft noch längst nicht im Griff. Wir müssen erneut begreifen, dass sie unverfügbar ist und unter dieser Voraussetzung

versuchen, mit ihr verantwortlich umzugehen, ja nach unseren beschränkten Kräften das Beste aus ihr zu machen.

Gott hat die Welt gut geschaffen, so gut, dass sie Leben hervorbringt. Aber sie ist nicht perfekt; dann wäre sie ja abgeschlossen, es gäbe keine Zukunft mehr. Nicht nur am Anfang der Schöpfung wird das Chaos überwunden. Das ist vielmehr ein andauernder Prozess. Wir erfahren das gerade an Mutationen von Viren, die dadurch lebensgefährlich, ja lebenszerstörend werden - und das auf dem ganzen Globus. Solche Viren sind ein Pfahl im Fleisch. Wir sind dankbar, wenn ein Mittel dagegen gefunden wird. Aber bis dahin müssen wir alles tun, was uns möglich ist, um ihre Macht in Grenzen zu halten. Dazu müssen wir ihrem aufdringlichen Vermehrungswillen Verantwortung und Vernunft entgegensetzen. Und das mit Augenmaß für die sozialen Folgen. Wir kämpfen, aber mit Solidarität für kleine Kinder und ihre Familien, die wir nicht überfordern wollen, für Arbeitslose und Selbständige, die auf Unterstützung angewiesen sind, für Kranke und Alte, die nicht in Einsamkeit versinken sollen, für Sterbende, die nicht ohne Trost bleiben dürfen. Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig; auch in der Corona-Krise darf niemand ohne Hilfe bleiben.

Über die Erlebnisse dieser Wochen hinaus werden wir nicht wieder vergessen, dass wir verletzbare Wesen sind. Wir werden unsere Schwäche nicht mehr ignorieren. In ihr, nicht an ihr vorbei suchen und finden wir Gnade. Wir werden nicht mehr vergessen, dass wir Leben sind inmitten von Leben, das leben will. Schon vor einhundert Jahren hat Albert Schweitzer diese Einsicht formuliert, die uns heute die Tage schwer und anstrengend macht. Der Arzt von Lambarene wusste, wovon er sprach. Wir erfahren es aufs Neue. Plötzlich fangen wir an, es zu begreifen. Wir sind nicht allein auf der Welt.

Wir teilen sie mit anderen Menschen. Unser Egoismus ist deshalb eine gefährliche Illusion. Und wir teilen sie mit anderen Lebewesen. Das macht uns demütig; aus dieser Demut wächst neue Kraft: das Ja zum Leben und die Bereitschaft zur Liebe.

Gott hat die Welt gut geschaffen, so gut, dass sie Leben hervorbringt, vergänglich und kostbar zugleich, endlich und umkämpft. Und er hat sie so gut geschaffen, dass die Liebe in ihr Raum hat. Aber die Liebe versteht sich nicht von selbst. Sie braucht starke Vorbilder, das Vorbild Jesu vor allen anderen, der um der Liebe willen sein Leben gab. Auch heute geben Menschen ihr Äußerstes, in Krankenhäusern und Heimen, in Familien und Supermärkten, in der Politik.

Deshalb wachsen in dieser Krise nicht nur Sorge und Ungeduld, ein berechtigtes Drängen auch auf Rückkehr zur Freiheit. Es wächst nicht nur für viele die Mühe eines Alltags, die, je länger sie dauert, desto schwerer zu bewältigen ist. Es wächst auch die Hoffnung. Menschen singen von den Balkonen. Sie nehmen einander wahr, trotz des Abstands, der sie voneinander trennt. Sie sorgen sich umeinander, ja sie beten füreinander. Wir erleben ein Jahr, in dem vielleicht zum ersten Mal der Ausstoß von Kohlendioxid zurückgeht und die größten Industriegebiete der Welt auf den Satellitenbildern nicht mehr unter einer Smogdecke verborgen sind. Wir sehen einen Himmel, an dem ein Kondensstreifen Seltenheitswert hat. In unserer Schwachheit wartet eine Kraft auf uns: Wir können anders leben.

Wir können unsere Vernunft und unsere Autonomie demütig einsetzen und dadurch in Zukunft manchen Fehler vermeiden. Unverfügbar bleibt die Zukunft gleichwohl. Wir haben sie nicht im Griff, sie liegt in Gottes Hand. Auf seinen Frieden hoffen wir. Denn er ist höher, noch höher als unsere Vernunft.

Er bewahre unsere Herzen, unsere Gedanken und unser Tun in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Lied „Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut“

Aus urheberrechtlichen Gründen kann der Text nicht abgedruckt werden. *

Text und Musik: Irmgard Spiecker 1970
© Deutsches Weltgebetstags-Komitee der Frauen 1986, Stein b. Nürnberg

Persönliche Glaubenssätze aus der Ingelheimer Gemeinde

Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will“, hat Dietrich Bonhoeffer gesagt. Wir haben Menschen in der Ingelheimer Gemeinde gefragt: Glaubst du, es gibt etwas Gutes, was wir aus der Krise mitnehmen können?

Wir haben sehr viele Zuschriften bekommen.

Hier sind einige von ihnen:

Maresa Biesterfeld: Ich glaube die Menschen werden viele Dinge anders sehen und schätzen lernen. Das Leben funktioniert auch ohne Urlaube und hundert Shoppingtouren. Natürlich ist es schön, aber was zählt ist die Gesundheit und die Liebe der Familie.

Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm: Ich glaube, dass wir denen dankbarer sind, die Dienstleistungen für uns vollbringen und hoffe, dass dies sich auch in der besseren Bezahlung niederschlagen wird.

Maresa Biesterfeld: Ich glaube, dass viele Menschen neu gelernt haben, wieder zu beten, und der Glaube in unserem Leben einen höheren Stellenwert erhält.

Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm: Ich glaube, dass wir erkannt haben, dass nicht alles selbstverständlich ist und dass wir demütig dankbar für Gesundheit, Mehl, Hefe und Toilettenpapier sein müssen.

Maresa Biesterfeld: Ich glaube, dass man nicht nur in so einer besonderen Zeit Nachbarn helfen kann, sondern immer. Ich hoffe, dass sich unsere Situation bessert, aber dennoch die Freude und Hilfsbereitschaft der Menschen bleibt.

Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm: Ich glaube, dass unser Blick geschärft wird für die wirklich wichtigen Dinge im Leben, dass wir unnützen Ballast erkennen und hoffentlich auch entfernen.

Maresa Biesterfeld: Ich glaube, dass wir lernen, dass die Welt sich nicht nur um uns und unserer Leistungen dreht; dass wir alle auch sehr gut weiter existieren und ein schönes Leben führen können, wenn wir uns der Natur unterordnen.

Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm: Es sind noch viel viel mehr Zuschriften bei uns eingegangen. Und immer wieder beim Lesen musste ich an die Worte Bonhoeffers denken: Ich glaube, dass Gott aus allem Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Mit dem folgenden Lied bekennen wir unseren Glauben: Ich sage Ja zu dem, der mich erschuf.

Glaubenslied „Ich sage Ja zu dem, der mich erschuf“

Aus urheberrechtlichen Gründen kann der Text nicht abgedruckt werden. *

Text und Musik: Okko Herlyn,
© tvd-Verlag, Düsseldorf

Fürbitten

Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm: Wir beten miteinander und füreinander:

Gott, danke, dass du uns Menschen im Blick behältst und für uns sorgst. So bitten wir dich für alle Entscheidungsträger für die Verantwortlichen in Politik und Kirche. Sie haben es nicht leicht in diesen Tagen. Sei du bei ihnen, dass sie die gesundheitlichen und wirtschaftlichen Ängste der Menschen sehen, damit sie die richtigen Entscheidungen treffen. Wir bitten dich in diesen Tagen des Kontaktverbots besonders für unsere Verwandten und Freunde, für alle, die wir nicht treffen können, die wir schmerzlich vermissen und für alle, um die wir uns sorgen. Behalte du die Menschen im Blick, die uns so sehr am Herzen liegen. Und Gott, wir bitten dich für alle Menschen auf unserer weiten Welt, die wir nicht im Blick behalten können. Du weißt um die Nöte der Menschen weit über Corona hinaus. Sei du dabei in allen Dunkelheiten und wenn du uns gebrauchen kannst, einem Menschen zu helfen, dann öffne uns Augen und Hände.

Gemeinsam beten wir:

Vaterunser

Gemeinde:

*Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name,
dein Reich komme, dein Wille geschehe
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.*

*Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.*

Lied „Komm, Herr, segne uns“ EG 170

Aus urheberrechtlichen Gründen kann der Text nicht abgedruckt werden. *

T. und M.: Dieter Trautwein 1978

Einladung Zuschauertelefon und Verabschiedung und Segen

Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm: Ich bin dankbar, dass wir heute zusammen Gottesdienst feiern konnten. Schon am kommenden Sonntag laden wir Sie wieder ein zum ZDF-Gottesdienst hier in der Ingelheimer Saalkirche. Die Predigt wird dann der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, halten.

Wenn Sie uns jetzt anrufen möchten, dann sind wir für Sie da.

Menschen aus unserer Region nehmen Ihren Anruf gerne entgegen. Die Rufnummer ist: 0700 14 14 10 10.

Die Telefone sind besetzt von 10.15 Uhr bis 19 Uhr.

Gehen Sie gestärkt in die neue Woche unter Gottes Segen:

Prof. Dr. Wolfgang Huber: Der Herr segne dich und behüte dich.
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

Alle:

Amen. Amen. Amen.

"Entrada Festiva" für Posaune und Orgel David Lasky, geb. 1957

© H. W. Gray Publications

*Texte von Kirchenliedern, die jünger als 70 Jahre sind, sind urheberrechtlich geschützte Werke, die nur mit Zustimmung des Urhebers veröffentlicht werden dürfen. Übersetzt oder ändert man einen Liedtext (Kürzung, Textänderung) liegt eine Bearbeitung oder Umgestaltung des urheberrechtlichen geschützten Werks vor, die, selbst wenn dadurch ein neues Werk geschaffen wird, gemäß § 23 UrhG auch nur mit Zustimmung des Urhebers veröffentlicht oder verwertet werden darf.

Unter die unerlaubte Veröffentlichung fällt sowohl das Einstellen von Liedtexten im Internet zum Download als auch das Versenden von Texten auf Anforderung.

TEXTBUCH **gottesdienst** 23

Das komplette Textbuch des Gottesdienstes zum Herunterladen erhalten Sie in der Regel nach der Sendung auf:

www.zdf.fernsehgottesdienst.de und www.rundfunk.evangelisch.de

Sie finden das Textbuch auf der Seite des Gottesdienstes unter „Sendung zum Nachlesen“

Herzlichen Dank für Ihr Interesse!

Die Telefonnummer des evangelischen Zuschauer Telefons nach dem Gottesdienst bis 19 Uhr

0700 14 14 10 10

(6,2 Cent/Minute. Mobilfunkkosten abweichend)